

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnements in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pf. Bei allen würtl. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachborsverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellgeld 30 Pf. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad. Verkündigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklosterle u. während der Saison mit aml. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinspaltige Garnanzelle. Reklamen 15 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Uebereinkunft. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 220.

Samstag, den 19. September

1908.

Momentbilder vom sozial. Parteitag.

(Nachdruck verboten.)

Gr. Nürnberg, 16. September.

VII.

Die süddeutsche Budgetbewilligung. — Der gesungene Parteivorstand. — Die Beitsche für die preussische Regierung. — Die Leipziger Volkszeitung spuckt.

Die Nachmittags-Sitzung begann mit einer Geschäftsordnungsdebatte. Es wurde beschlossen, auch den Vertretern der badischen und bayerischen Minoritäten eine verlängerte Redezeit von 30 Minuten zu gewähren. Da die ersten 30 eingerechneten Diskussionsredner sämtlich aus Süddeutschland waren, so hat Wels-Berlin begründete Furcht, daß bis morgen Mittag nur Freunde der Budgetbewilligung gesprochen haben würden. Ein solches Vorgehen findet natürlich nicht den Beifall der redseligen Berliner, und so wurde flugs ein Antrag eingebracht, daß immer auf einen Freund der Budgetbewilliger ein Gegner zu folgen habe. Der Parteitag beschloß in diesem Sinne. — Darauf erhielt für die badischen Budgetbewilliger Landtagsabg. Dr. Frank-Mannheim das Wort. Er führte aus: Jedes Wort, das gegen uns „Disziplinverbrecher“ geschleudert worden ist, fällt zurück auf die Arbeiterklasse. Das Volk soll berufen sein, eine Welt zu erbauen u. sollte nicht in der Lage sein, einige Abgeordnete des Landtags zu kontrollieren? Sollte das Volk denn lauter Kräfens in das Abgeordnetenhaus senden? Die Leute, die das Gras des historischen Materialismus wachsen hören, haben sich die Sache sehr leicht gemacht. Wir sind keine revisionistischen Verschwörer; es war kein Nattenfänger von Hameln oder ein bayerischer oder norddeutscher Fiesler, der uns führte, sondern es waren ernste Tatsachen, die uns zu der Entscheidung führten. Was wir getan haben, war der Ausfluß unseres parteigenösslichen Pflichtbewußtseins, es war der Ausfluß unserer Beteiligung am parlamentarischen Leben überhaupt. Im Jahre 1891 richteten die Berliner ihre vergrößerten Pfeile gegen Liebknecht und Bebel (Widerspruch) ich meine die damaligen Berliner. Heute ist der Parteivorstand der Fahmenträger der Berliner (Widerspruch), das ist gelinde gesagt, eigentlich müßte es heißen, der Parteivorstand ist der Gefangenener der Berliner. Der Redner erinnerte an die Abschlüsse der Tarifverträge. Was würde geschehen, wenn Position für Position durchberaten

ist, und am Schlusse wollte man „Nein!“ sagen. (Stürmische Unterbrechung.) Wir wollen den Staat erobern, das geschieht nicht dadurch, daß man von Zeit zu Zeit „Nein“ sagt. Es ist ein Streit um eine Zeremonie, durch die auch nicht ein Stein am Staatsbau verrückt wird. Und das nannete man Disziplinbruch, es war Partei-Verrat, man merkte die Nähe des Reichsgerichts. (Heiterkeit.) Viele von den Delegierten sind hierher gekommen, nicht um uns zu überzeugen, sondern uns zu überstimmen. (Widerspruch.) Der Widerspruch ist erfreulich, anfangs sah es anders aus. Aber was geschieht, wenn die Resolution zur Annahme gelangt und wir gezwungen werden, gegen das Budget zu stimmen, trotzdem unsere Gegner wissen, daß wir dafür stimmen wollen. Wir halten Sie — zu den Norddeutschen — heute noch für unsere Kampfgenossen und Brüder. Sie dürfen uns nicht in eine Situation bringen, die den Einfluß der Arbeiterklasse zurückdrängen würde. Wenn die Partei zerissen wird (Jurist: Wer zerißt sie denn?) Referent fährt fort: Wir sind doch keine Kinder, die sich gegenseitig die Schuld zuschieben. Wir sind zu ernster Arbeit zusammen gekommen, um zu erwägen, wie ein Unglück für die Partei verhütet wird. Wir würden dieses nicht nur ein Unglück für die Sozialdemokratie in Deutschland, sondern für die ganze politische Entwicklung in Deutschland und Europa halten. (!) Die Resolution des Parteivorstandes ist für uns unannehmbar und er bitte, sie abzulehnen, im Interesse der Einheit, die der Arbeiterschaft nützt. (Lebhafte Beifall bei den Süddeutschen.) — Der letzte Vortragsredner ist Reichstagsabg. Vildendorp-Stuttgart. Er führt aus: Die Anklage, die heute gegen uns gestellt ist, lautet auf Disziplinbruch und Parteiverrat. Die Leipz. Volkszeitung hat von parlamentarischen Kräfens gesprochen. Die Kampfesart der Leipziger Volkszeitung wird so lange dauern wie die Geduld der Leipziger Parteigenossen es gestattet, daß jeder antändliche Mann in der Arbeiterbewegung in der Leipz. Volksz. angepöbelt wird. (Lebhafte Beifall) Hat sie doch verlangt, daß wir mit glühendem Eisen aus der Partei ausgebrannt werden. Wir haben in Württemberg Vieles erreicht durch praktische Arbeit. Wir können die Württembergische Regierung nicht mit derselben Beitsche schlagen, mit der die preussische Regierung geschlagen werden sollte. Bei der Annahme der Resolution des Parteivorstandes würde es ihm u. seinen Parteigenossen unmöglich sein, die Arbeiterinteressen im Parlament zu vertreten. Ein solcher Beschluß ist von einer Tragweite, daß Sie es gar nicht ermessen können. (Langanhaltender Beifall.)

Der Redner wandte sich dann gegen Bebel. Ein Mann, der an der Spitze der Partei steht, habe die Aufgabe nicht, zu trennen, sondern zu vereinen. (Lebhafte Zustimmung bei den Süddeutschen.) Der Redner schloß: Ich werde von Nürnberg als Besiegter weggehen, dessen Anschauungen später einmal von anderen durchgeführt werden. Lehnen Sie deshalb die Resolution ab, damit Sie uns nicht in unserer politischen Ehre kränken und im Interesse der Einheit der Partei. (Großer Beifall bei den Süddeutschen.)

Von den Gegnern der Budgetbewilligung sprach als erster Landtagsabg. Simon-Nürnberg. Er bestritt, daß die Abgeordneten von den Massen zur Bewilligung des Budgets gedrängt worden wären. Hätte die Fraktion gegen das Budget gestimmt, es würde kein einziger Widerspruch aus den Arbeiterkreisen laut geworden sein. In gleichem Sinne sprach Reichstagsabg. Eichhorn für die Gegner der badischen Budgetbewilliger. Die Resolution spreche keine Kritik aus, sondern stelle nur Klarheit her. — Darauf vertagte der Parteitag die Weiterverhandlung auf Donnerstag. Dann findet die Diskussion statt. Sollten alle 87 Diskussionsredner zum Worte kommen, so dürfte die Diskussion gerade zwei Sitzungstage ausfüllen.

Gr. Nürnberg, 17. September.

VIII.

Die Budgetdebatte.

Der heutige vierte Verhandlungstag brachte die Diskussion über die Budgetbewilligungssfrage. Als erster Redner begründete der greise Reichstagsabg. Frohme folgende vermittelnde Resolution:

Der Parteitag beschließt von neuem die Resolution des Lübecker Parteitages. Er beschließt, um Streitigkeiten über eine eventuell aus zwingenden Gründen notwendig erscheinende Zustimmung zu einem Budget zu vermeiden, daß sich die Fraktionen in den Einzeltagen darüber zunächst mit ihren Landesvorständen und dem Parteivorstand zu verständigen haben.

Frohme begründete diese Resolution eingehend. Ein großer Teil Parteigenossen sei der Ueberzeugung, daß es zwingende Gründe nicht gewesen, dem Budget zuzustimmen, aber es bestehe auch kein Zweifel, daß es in der besten und rechtschaffensten Absicht geschehen. So lange ich die Feder und die Zunge rühren kann, ruft der alte Herr aus, werde ich diese unnützen, die Partei schädigenden Diskussionen bekämpfen und mit Entschiedenheit zurück-

Nicht der ist auf Erden verwaist, dessen Vater und Mutter gestorben, sondern der für Herz und Geist keine Lieb' und kein Wissen erworben. Näfert.

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java. Deutsch von Leo van Heemstede.

(Nachdruck verboten.) Fortsetzung.

„Du bist auch noch nie bei mir gewesen, Onkel, und ich bin doch schon seit sechs Jahren verheiratet!“
„Na, das Essen wird Dir hoffentlich doch wohl geschmeckt haben? Aber ich will Dir lieber gleich sagen, weshalb ich hierher gekommen bin. Ich muß sehr bedauern, wenn ich unhöflich bin; aber es ist nicht so sehr Deinnetwegen, als wegen Deines Zweitnädchens.“
„Wegen Marie...! Ach Gott, Onkel, was ist denn los? Sag es mir raus! Ist etwas nicht im Orden? Die Polizei hat doch hoffentlich nichts damit zu schaffen?“
„Aber Kind, wozu die Aufregung? Was hast Du nur?“
„Ach Onkel, dieses Geschöpf...!“
„Was ist damit? Fällt sie Dir so sehr zur Last?“
„Durchaus nicht, aber ich weiß nicht, was ich an ihr habe. Ich traue ihr nicht mehr, ich war gerade mit ihr beschäftigt... aber das erzähle ich Dir nachher. Sage mir erst, was Du von ihr weißt. Es ist gewiss etwas sehr Wichtiges, daß Du ihrer wegen sogar eine Reise unternimmst.“
„Gewiß, es ist etwas sehr Wichtiges. Ich habe in Erfahrung gebracht, daß sie das Mädchen ist, das ich schon seit Jahren liebe, die Tochter eines Freundes, der mit mir bei der Marine diente. Ich hatte versprochen, für sie zu sorgen, und nun höre ich, daß sie bei Dir als Dienstmädchen ist. Wie nennst Du sie?“

„Marie.“
„Und weiter?“
„Ja, weiter... wie heißt sie nur gleich? Dor... Door... etwas von Dornbusch, Dornmann oder dergleichen.“
„Das stimmt. Na, ich muß sagen, Du scheinst Dich sehr um Deine Dienstmädchen zu kümmern, Bäschen, daß Du nicht einmal ihre Namen kennst.“
„Aber Onkel!“ entgegnete Charlotte, über und über erröthend, „wie kann ich sie alle behalten! Das ist ein fortwährender Wechsel, und dabei ist Marie in betreff ihrer Familienangelegenheiten so verwickelt wie möglich; kein Wörtchen bringt man aus ihr heraus.“
„Ihren Vater habe ich gut gekannt.“
„War er Matrose auf Deinem Schiffe?“
„Matrose? Er stand über mir. Ich hatte stets die Absicht, wie ich Dir schon sagte, für sein Kind zu sorgen; aber ich nahm bestimmt an, es sei in Indien auf geboren.“
„Und wie hast Du denn erfahren, daß sie bei mir ist?“
„Ja, Kind, das ist eine gar zu verwickelte Geschichte, das läßt sich nicht in wenigen Worten erzählen, und Du hast auch nichts an der Erzählung.“
„Bitte, Onkel, erzähle mir doch; dann werde ich Dir auch Näheres von ihr mitteilen.“
„Das ist nicht nötig.“
„Es ist ein sonderbares Mädchen... soll ich sie rufen?“
„Ja, ich möchte sie gleich mitnehmen, wenn es Dir recht ist.“
„Aber Onkel, so heiklen Fußes?... Du mußt wissen, ich hatte gerade Streit mit ihr, ich habe ihr gekündigt. Laß mich Dir erzählen...“
„Nein, nein, nein! Ich habe keine Zeit, sie muß mit mir gehen. Ich will erst unter vier Augen mit ihr reden, und dann mag sie sich sofort fertig machen, um mit mir zu kommen.“
„Aber Onkel, so knall und Fall! Was wird Sandberg sagen? Und Du setzt mich in große Verlegenheit...“
Der Doktor zog etwas aus seiner Westentasche hervor und drückte es Charlotte in die Hand. „Da hast Du etwas, um Dir nachträglich ein Sankt-Nikolaus-Geschenk zu kaufen.“
Das Gesicht der jungen Frau strahlte vor Freude, als sie

das zerstückte Papier entfaltete. „Zweihundert Gulden! Aber Onkel, das ist viel zu viel!“
„Mache keine Geschichten; tue damit, was Du willst. Lasse Dein Mädchen jetzt kommen, dann trink ich eine Tasse Kaffee mit Dir und Du bestellst eine Droschke, die uns zur Bahn bringt, es ist jetzt viertel nach Zwölf.“
„Ich will sie rufen, Onkel.“
„Frau Sandberg rief an der Treppe, die zur Küche hinabführte: „Marie! Marie!“
Räthchen erschien und sagte, Marie sei nach oben gegangen.
Charlotte bedachte sich einen Augenblick, dann stieg sie selbst die fünfzig Stufen hinauf, die zu dem kleinen Zimmerchen führten, worin, wie sie wohl erwartete, Marie sich eingeschlossen hatte.
Das Mädchen sah, ohne daß sie ihrem Tränenstrom Einhalt zu gebieten vermochte, auf dem Rande ihres Bettes; es war ihr, als wenn sie immer und ohne Aufhören fortweinen müßte.
„Sitzst Du da und greinst noch immer?“
„O Madame, ich kann nichts dafür“, schluchzte sie, „gar nichts.“
„Nun, wasche Dich ein wenig und komme herunter. Es ist Jemand da, um mit Dir zu reden.“
„Frank?“ wollte sie fragen, aber glücklicherweise hielt sie das Wort noch zurück.
„Es ist, als wenn Du ermordet würdest, so stellt Du Dich an. Ich bin selbst heraufgekommen, weil ich mir wohl dachte, daß Du Dich noch nicht erholt hättest. Nun mache raus.“
Mit fast übermenschlicher Anstrengung stand Rosa auf, und während die Madame hinunterging, küßte sie ihr brennendes Gesicht mit trübem Wasser.
„Sie ist sehr niedergeschlagen“, sagte Charlotte. „Es hat mir sehr leid getan, daß ich ihr den Dienst anfragen mußte, denn solch ein Mädchen bekomme ich nie wieder. Und sie war auch sehr gern hier, sonst würde sie sich es jetzt nicht so zu Herzen nehmen, daß sie fort muß. Da Du Dich aber so sehr für sie interessierst, Onkel, will ich Dir doch eben die Gründe andeinerlegen, die mich nöthigten...“
„Später, später, Kind. Ich weiß übrigens schon alles.“
(Fortsetzung folgt.)

weisen. (Beifall.) — Der sonst von einem persönlichen Humor erfüllte Adolfs Weid war dieses Mal sehr grantig und wusch den Budgetbewilligern gehörig den Kopf. — Der „rote Ulrich“, der es hin und wieder nicht verschmäht, den Großherzog zu besuchen, fährt aus: In den 31 Jahren, die er der Partei angehört, habe er die Erfahrung gemacht, daß zu gewissen Zeiten Prinzipienfragen aufgeworfen werden, die dann mit großer Heftigkeit diskutiert werden. Wenn es dann vorbei ist, wundert man sich, wozu man sich die Köpfe abgerissen. Die ganze Sache sei eine Frage der Zweckmäßigkeit und ist der Aufregung nicht wert. (Sehr richtig bei den Süddeutschen.) Westermayer-Stuttgart erklärte unter dem Beifall der Norddeutschen, daß die Parteigenossen über die Parlamentarier zu wachen hätten, die Parlamentarier ständen nicht über den Parteigenossen. Er wolle den Antrag stellen:

„Der Parteitag billigt ausdrücklich die Budgetbewilligung der badischen und bayerischen Landtagsfraktion“ und bitte diesen Antrag dann einstimmig abzuschließen. (Großer Beifall bei den Norddeutschen.) Der Präsident Singer bat dann im Interesse der noch folgenden 96 Redner Zwischenrufe zu vermeiden.

Dann ging es weiter, auf einen Befürworter der Budgetbewilligung folgte immer ein Gegner. — Frau Zetzi protestierte dagegen, daß der Parteivorstand ein Opfer von unverantwortlichen Zwischenträgern geworden. Wenn es solche unverantwortliche Zwischenträger gebe, so möge man sie nennen. Heraus mit Eurem Federwisch! Das Bestreben gewisser Leute, fortwährend an dem Programm ändern zu wollen, erinnern an die frühere Taktik der „Tungen“ (anarchistischen Richtung). Während früher der Parlamentarismus und die eigene Lungenkraft unterschätzt wurde, werde er jetzt überschätzt. Durch die Zustimmung zum Budget werde die parlamentarische Arbeit entwertet. Die Rednerin schloß: Entschieden muß ich dagegen Einspruch erheben, daß Genossen hierher kommen und dem Parteitag gewissemaßen die Pistole auf die Brust gesetzt und verlangt werde, so zu beschließen, wie sie wollen. Ich protestiere dagegen, daß von dem Revisionsrat sogar Auer, der tote Riesen aus dem Grabe hervorgeholt werde um auf den dünnen Klepper ihrer Argumente gesetzt zu werden. Auer hat sich immer der Mehrheit gefügt und niemals gedroht, daß er nicht mehr mitspiele; er hat stets die Einheit und Disziplin der Partei hochgehalten. (Stürmischer langanhaltender Beifall.) — Dr. Quark-Frankfurt a. M. empfiehlt die Annahme der Frohne'schen Vermittlungsresolution.

Der Präsident Singer teilt mit, daß der Antrag Westermayer eingegangen sei. (Zuruf: Haule! Bis! Ul! Große Unruhe.) Der Antrag findet trotzdem die erforderliche Unterfertigung, obwohl er eigentlich nur eine Verhöhnung der Süddeutschen darstellt. Dr. Deutsch-Leipzig (Redakteur der Leipziger Volkszeitung): Die Debatte ist schon lange über das hinausgegangen, was Gegenstand der Verhandlungen war. Wir unterhalten uns schon über die wichtigsten Grundfragen der Partei! Und da sei auch die Melodie des revisionspolitischen Leierkastens wieder erklingen: „Wenn man das Lied nicht mehr weiter kann, fängt man auf die Leipz. Volkszeitung zu schimpfen an.“ Aus den entlegensten Orten von Baden und Bayern seien Entrüstungsresolutionen gegen den „Vorwärts“ und die „Leipz. Volksz.“ gekommen, obwohl zu bezweifeln sei, daß man dort jemals den Kopf einer der beiden Blätter gesehen. Im übrigen danke er, auch im Namen des Verlages, für die Reklame, die für das Blatt gemacht werde. (Großer Heiterkeit. — Lärm.)

Der Präsident teilt mit, daß der Antrag Westermayer zurückgezogen sei. — Dr. David-Frankfurt a. M. (zur Geschäftsordnung): Er würde es für keine Verletzung der demokratischen Grundsätze halten, wenn der Präsidenti Antrag, die auf eine Verhöhnung des Parteitag's hinauslaufen, nicht zur Diskussion stelle. Singer lehnt dieses ab, der Präsident habe alle Anträge dem Parteitag zu unterbreiten. — Rauch-Hildesheim: Hinter den süddeutschen Genossen stehen die norddeutschen. Es genügt nicht, schöne Reden im Parlament zu halten, sondern wir wollen auch praktische Erfolge haben. Es ist außerordentlich leicht, eine von Radikalismus triebende Rede zu halten; ich kann es auch (Heiterkeit) — aber es ist nicht jeder gewissenlos genug dazu. (Stürmische Unterbrechung. Singer fragt, ob sich dieses auf eine hier gehaltenen Rede beziehe. Zuruf: Nein! Nein! Der Redner fährt fort: Aus der bisherigen De-

batte ist nie der Verdacht gekommen, daß es sich nicht mehr um die Frage der Budgetbewilligung handelt, sondern darum mehreren mißliebigen Parteigenossen den Stuhl vor die Tür zu setzen. (Lärm.) Er schließt mit dem Wort Bebel: Die Dinge marschieren nicht nach unieren Wünschen! Und eine angenehme Resolution werde die Entwicklung nicht aufhalten. (Beifall bei den Revisionsisten.)

Als Wegener sprach sodann die radikale Rosa Luxemburg. Sie nannte die erreichten Vorteile der badischen und bayerischen Genossen eine erbärmliche Abzählung und erinnerte dabei an Lassalles Wort von der verdamnten Bedürfnislosigkeit der Massen. Die Politik der Süddeutschen sei dasselbe was im Reich die Blutpolitik sei. (Lebhafter Beifall.) — Ein Delegierter fragt, warum diese Genossen doppelte Redezeit vom Präsidenten zugewilligt erhalten habe. Singer befreit dies; die Uhr des Genossen ginge wohl nicht richtig. — Reichstagsabg. Hue-Gien tritt für die Frohne'sche Resolution ein. Die Budgetbewilligung sei keine prinzipielle Frage. Die Zeit würde besser dazu verwendet werden sein, um die Schäden der bürgerlichen Gesellschaft zu beleuchten. (Lebh. Beifall.) Das Birken der bayerischen Landtagsabgeordneten auf sozialpolitischen Gebiete sollte den preussischen sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten als Vorbild dienen. (Beifall bei den Süddeutschen.) Reichstagsabg. Bod-Gotha verteidigte das Verhalten der gothaischen Landtagsabgeordneten. Dr. David-Mainz wundert sich, daß Bod nicht auch das Verhalten der gothaischen Abgeordneten in der Resolution mißbilligen lasse. Parlamentarischer Kritizismus wäre es, wenn sich die Landtagsabgeordneten von vornherein auf eine Form der Theorie festlegen wollten. Wenn die Landtagsfraktionen vor der Abstimmung erst einen Parteitag um Erlaubnis fragen sollten, so wäre das ein Begehren, das man keinem vernünftigen Menschen zumuten könne. Das was hier gefordert werde, sei keine Disziplin mehr, sondern Kadavergehorsam. Der Friede kann nicht hergestellt werden durch die Annahme der Parteivorstands-Resolution. Durch eine Vergewaltigung werde die Frage nicht gelöst, lehnen Sie deshalb die Resolution ab. — In der Vormittagsitzung nahm auch ferner das Wort: Reichstagsabg. Zubeil, Engler-Freiburg und Weiß-Markt-Redwitz. Eine Reihe persönlicher Bemerkungen schloß die Vormittagsitzung.

In der Nachmittagsitzung erhielt zunächst das Wort Landtagsabgeordneter Segitz-Fürth. Er sagte: Ich muß ein Geständnis machen. Die Einigungsverhandlungen des Vorstandes mit den Süddeutschen wurden plötzlich abgebrochen in dem Augenblick, als der Versuch gemacht wurde, eine Verständigung herbeizuführen. Ich habe den Parteivorstand auf den ganzen Ernst der Situation hingewiesen und ich machte gerade einen Vergleichsvorschlag. In demselben Augenblick machte Singer seine Mappe zu und sagte: „Nun habe ich aber genug!“ (Stürmisches Hört! Hört!) Ferner habe ich gehört, Eichhorn habe gesagt, daß die ganzen Verhandlungen nur geführt werden, um einige „fliegen“ zu lassen. (Heftiger, andauernder Lärm. Zutrusse.) Genossen! Wenn geflogen wird, dann fliegen nicht einige, sondern es gibt einen ganzen Hinausflug. Bebel hat mit Ebert eine Aussprache über die Situation gehabt. Dem Genossen Bebel wurden die schwersten Vorwürfe gemacht über seine persönlichen Worte. Es hieß, er habe alles verdorben. (Großer Lärm und Zutrusse.) Der Schlußeffekt ist, daß Bebel nicht das Schlusswort erhalten wird, sondern der Scharfmacher Ebert. (Heftiger, minutenlanger Lärm; heftige Rufe der Empörung.) Am meisten empört mich der unwürdige ekelhafte Streit, der uns bis zur Siebteige entflammt hat, wegen einer Bagatelle. Genosse Zubeil hat sich so sehr darüber erregt, daß die Berliner in den Verdacht kommen, das Budget in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung angenommen zu haben. Das ist aber doch wahr. Ein Berliner Stadtverordneter teilte mir mit, daß es bei der Gesamtstimmung über den Etat den einzelnen Genossen überlassen war, dafür zu stimmen. Und dabei fordert der überlästige Berliner Etat allein 7 Millionen Mark für die Polizei, dieselbe Polizei, die unsere Genossen bei den Wahlrechtsdemonstrationen mit blutigen Köpfen heimgeschickt hat. (Stürmische Unterbrechungen; es erhebt sich ein Höllenlärm, so daß die Rede Singers nicht durchdringen vermochte.) Als die Ruhe wieder eingetreten war, schloß

Segitz mit folgenden Worten: Parteigenossen! Das sind unsere Ankläger. Bilden sie sich ein Urteil! (Stürmische Jubelrufe bei den Süddeutschen.)

Vornwärts-Redakteur Ströbel-Berlin: Die bayerischen Genossen haben sich geradezu auf den Standpunkt der Modliberalen und der Nationalsozialen gestellt. Man droht uns mit der Parteizureicherung. Aber wir lassen uns durch diese Drohung nicht imponieren.

Reichstagsabgeordneter Hoch-Janau: Die Einigkeit kann nur erreicht werden, wenn sich die Minderheit fügt. Wenn es zu einer Zerreißung kommen sollte, dann mag sie kommen. (Minutenlanger Lärm.) Die Arbeiter werden sehr bald zur großen Partei zurückkehren.

Abg. Kolb-Karlsruhe erklärte: Die Resolution des Parteivorstandes ist für uns unannehmbar. Redakteur Kaupf: Es ist gesagt worden, die Frage der Budgetbewilligung sei eine bloße Frage der Taktik. Man vergißt nur, daß die Taktik nur der Ausschluß des Prinzipals ist. Bei tatsächlichen Fragen kann man verschiedener Meinung sein. Bezüglich der Taktik muß volle Einigkeit herrschen. Der Genosse Jaurès ist ein Freund der Budgetbewilligung. Da aber die französischen Genossen die Ablehnung beschlossen hatten, hat sich Jaurès im Interesse der Einheit der Partei gefügt. Derselbe einheitliche Gedanke muß aber auch die Partei in Deutschland durchdringen. Wenn wir es jedem Land überlassen wollten, wie sich die Genossen zu den wichtigsten Fragen stellen, dann hören wir auf, eine einheitliche Partei zu sein.

Nach weiteren Ausführungen einiger anderer Redner wurde die Abstimmung auf morgen vertagt.

Rundschau.

Die 15. interparlamentarische Konferenz

ist Donnerstag vormittag im Reichstagsaal zu Berlin eröffnet worden. Nach einer Begrüßungsansprache des zum Präsidenten gewählten Prinzen zu Schönau-Carolath ergriff der Reichsanzer Fürst Bülow das Wort zu einer längeren Rede. Es hieß die Versammlung im Namen der kaiserlichen Regierung in der deutschen Reichshauptstadt willkommen und drückte seine Sympathien für die edlen Zwecke der Konferenz aus. Ueber die Stellung Deutschlands zu den die Konferenz beschäftigenden Fragen sagte der Kanzler u. a.: In Deutschland nehmen wir lebhaften Anteil an den Fragen, die die interparlamentarische Vereinigung beschäftigen, und besonders an der Schiedsgerichtsfrage. Wir haben auf der zweiten Haager Konferenz das auf das Preisgericht bezügliche Abkommen vorgeschlagen und unterzeichnet und den Entwurf unterstützt, der auf der Errichtung eines dauernden Schiedsgerichtshofes hinzielt, dessen Annahme den Mächten in dem Schlußprotokoll der Konferenz empfohlen wurde. . . . Wir machen es uns zur Pflicht, an der Konferenz der Seemächte teilzunehmen, die in einigen Wochen in London stattfinden wird. Unsere Mitwirkung ist im voraus für alle Vorschläge gewonnen, die mit den Interessen der rechtmäßigen Verteidigung wie mit den unverjährbaren Gesetzen der Menschlichkeit vereinbar sind. . . . Ich habe noch ein Wort zu sagen, das mir nötig scheint, denn man hat ihrem Werte einen Charakter beilegen wollen, die Sie nicht hegen. Friedensliebe bedeutet nicht Mangel an Vaterlandsliebe. Es sind Patrioten, die sich bemühen, Konflikte vorzubeugen durch Klumpung der immer schädlichen Unwissenheit, ungesunder Ränkungen des oft blinden Hasses, der nicht selten trügerischen Ambitionen. So vorgehend, geben Sie einen Beweis von Patriotismus, eines Patriotismus, der den Weg frei macht, der Hindernisse beseitigt und so den Aufstieg der Menschheit zu dem allen Zeiten und allen Völkern gemeinsamen Ideal erleichtert. Belehrt durch seine Geschichte, die ihm drei Jahrhunderte hindurch die härtesten Erfahrungen nicht erspart hat, will und muß Deutschland stark genug sein, um sein Gebiet, seine Würde und seine Unabhängigkeit zu verteidigen. Es mißbraucht keine Kraft nicht und wird sie nicht mißbrauchen. Das deutsche Volk, das Frieden wünscht, einen auf Recht und Gerechtigkeit gegründeten Frieden und durch Bewahrung des Friedens während so vieler Jahre die Aufrichtigkeit seines Wunsches bewiesen hat, zollt Ihren Arbeiten Beifall. Ich weiß mich mit meinen Landsleuten einig, indem ich Ihnen

Auch eine Hinrichtung.

(Nachdruck verboten.)

Von H. E. von Niebelschütz.

In der Stadt Cosala in Mexiko war ein junger Mann aus angehener Familie ermordet worden. Der Mörder, ein gewisser Pacheco, wurde bald festgenommen. Ein deutscher Reisender, der damals — es war im Jahre 1830 — gerade in dem Orte weilte, schilderte nun das Verhör und die Hinrichtung, denen er beigewohnt hatte, später noch in einem vorhandenen Briefe.

Der Gerichtshof bestand aus einem einzigen Richter, der sich in einer Hängematte schaukelte. Der gefangene Mörder saß gemächlich, von zwei Soldaten nicht allzu aufmerksam bewacht, neben einem Tische und rauchte wie der Richter seine Zigarre. Ebenso rauchten die auf dem Boden hockenden Soldaten.

„Seit die Regierung die Regie verpachtet hat, ist doch der Tabak absehulich geworden,“ begann der Richter das Verhör, indem er sich eine frische Zigarre anzündete. „Es gibt aber mutige Männer, welche Hintenschüsse mit den Zollwächtern wechseln,“ antwortete der Mörder. „Ueberzeugen Sie sich, daß sie bessere Zigarren ins Land bringen, und nehmen Sie das Palet da.“

Der Richter nahm das Palet, warf seine Zigarre weg und zündete sich eine von den eben erhaltenen an. Diese schenkte ihm zu munden, denn er bot den Gefangenen, ihm doch einen Schmeißler zu empfehlen, damit er sich auch mit so vortrefflicher Ware versorgen könne. Pacheco verbrach es, und der Richter begann nun nach einigen kräftigen Zügen: „Aber sage mir doch, warum hast du den Antonio ermordet?“

„Ich weiß es selbst nicht, ich hatte eine Wut gegen ihn.“

„Am, das ist allerdings eine Entschuldigung, aber sie reicht nicht hin. — Sag einmal, wie hoch läßt sich denn dein Freund die Zigarren bezahlen?“

In diesem Tone ging das Verhör fort, bis der Richter schließlich tabakschmandend in aller Gemütslichkeit Pacheco zum Tode des Erhängens verurteilte und ihm antwortete, daß in achtundvierzig Stunden das Urteil vollstreckt werden würde. Als der Richter dann ein Protokoll aufsetzen wollte, fand sich's daß kein Schreibzeug da war. So mußten die Soldaten einfach als Zeugen dienen, daß Pacheco rechtmäßig verurteilt worden war.

Der Tag der Hinrichtung kam, doch leider waren die paar Soldaten, welche die „Garnison“ der Stadt ausmachten fort, um einen wertvollen Warentransport nach der Küste zu begleiten. Man mußte deshalb andere Männer suchen, die den Pacheco erschließen sollten. Man fand, zumal man jedem nur drei Realen zahlen wollte, nur drei Mann, die aber schlechte Gewehre hatten und fast gar nicht schießen konnten. Der beste Schütze der Stadt, ein Halbblutindianer, weigerte sich, für weniger als zehn Realen „seinen besten Freund Pacheco“ zu erschließen.

So kam die letzte Stunde des Verurteilten. Pacheco wurde auf einen freien Platz vor der Stadt geführt, dort an ein großes Kreuz gebunden, und die drei Männer stellten sich mit ihren Schießprügeln vor ihm auf. Der erste schuß. Fünf Zoll über dem Kopfe des Mörders war die Kugel in das Holz des Kreuzes gegangen.

„Ich habe die Richtung,“ sagte der Schütze, „das nächste Mal werde ich treffen.“

Nun schossen die anderen, aber mit noch weniger

Erfolg. So ging es eine geraume Zeit lang. Der Indianer stand mit seinem Gewehre dabei und sah zu. Schließlich konnte er sich trotz aller seiner sonstigen Mühe nicht enthalten zu bemerken: „Nun, Senor Richter, was sagt Ihr zu den Leuten, die für drei Realen jemanden erschließen wollen? Gebt mir acht, und die Sache ist abgemacht!“

Der Richter glaubte jedoch seiner Würde etwas zu vergeben, wenn er auf den Vorschlag des Indianers einging, und so ging die Schießerei noch eine Weile weiter. Jetzt hatten die Schützen die Richtung schon besser, denn Pacheco blutete aus mehreren Streifwunden.

Endlich verlor der gemarterte arme Sünder die Geduld und rief dem Indianer zu: „Freund, erschieß du mich!“

„Nicht gern, lieber Pacheco, aber ich verlange acht Realen dafür, die man mir nicht geben will.“

„Das laß dich nicht kümmern. Erschieß mich und nimm dann das Geld, das du in meiner Tasche findest!“

„Hast du den acht Realen?“

„Einen Pfaster habe ich sogar! Aber eile — ich leide, als wäre ich schon in der Hölle!“

„Armer Freund!“ murmelte der Indianer, legte er und schoß auf den Freund, der ja einen Pfaster in der Tasche hatte. Die Kugel war zwischen den Augen in den Kopf eingebrungen, und Pacheco war sogleich tot.

Der Indianer trat zu dem toten Freunde und durchwühlte seine Taschen. Er suchte, dann rief er verzweiflungsvoll: „Zwei Realen hat er nur, der Lump! Pacheco! Das hätte ich nicht von dir erwartet, noch noch so kurz vor dem Tode zu betrügen!“

mögen Ihre Arbeiten fruchtbar sein, mögen sie anbringend sein für alle Völker, deren Vertreter uns die große Freude und die große Ehre erwiesen haben, nach Berlin zu kommen." Die Rede Bülow's rief langanhaltenden Beifall hervor. Die Versammlung beschloß darauf, an den Kaiser ein Grußtelegramm zu senden.

Befoldungserhöhungen.

Wie nach der „National-Zeitung“ verlautet, werden im Reichshaushaltsetat für 1909 die Beamtenstellen der einzelnen Ressorts bereits nach den Bestimmungen des schon seit längerer Zeit fertiggestellten Reichs-Beamtengehaltsgesetzes dotiert. Man kann daraus folgern, daß das Reichsbeamtengehaltsgesetz dem Reichstag vor der Einbringung des Etats oder gleichzeitig mit ihm im Dezember zugehen wird. Neben dem Beamtengehaltsgesetz wird dem Reichstag auch eine Offiziersbefoldungsvorlage zugehen. Sie schlägt eine Neuverteilung der Gehälter bis zum Hauptmann vor. Die Subalternoffiziere erhalten ihr Gehalt in Zukunft nach Altersstufen; für Unteroffiziere und Mannschaften ist im Etat eine kleine Erhöhung der Löhnung und kostenfreie Lieferung der Drogmittel vorgesehen. Entgegen dem Offiziersbefoldungsgesetz, das rückwirkende Kraft auf 1. April d. J. erhält, erhalten die Mannschaften ihre erhöhte Löhnung erst mit dem Beginn des neuen Rechnungsjahres.

Tages-Chronik.

Aus dem Allgäu, 15. Sept. Infolge des starken Schneefalls ist bereits sämtliches Vieh von den Alpen zu Tal getrieben worden. In den höheren Gebirgslagen liegt meterhoher Schnee; der Heilbronnerweg ist beispielsweise so verschneit, daß er heuer für Durchschneidung kaum mehr gangbar werden dürfte. — Das Staurerhaus und die Pförtnerhütte am Aggenstein wurden heute geschlossen.

Rom, 17. Sept. Aus Petersburg wird der „Ag. Stef.“ gemeldet, daß der russische Minister des Auswärtigen, Jowolski, im Laufe dieses Monats nach Paris kommen und dort der Gast des Ministers Tittoni sein wird. Von Paris aus wird sich Jowolski in Begleitung Tittoni nach Neapel begeben, wo er vom König Viktor Emanuel in Audienz empfangen werden wird.

London, 17. Sept. Großbritannien hat, wie dem Reuterschen Bureau mitgeteilt wird, zur Kenntnis der Mächte gebracht, daß es der französisch-spanischen Marokko-Note zustimmt.

Petersburg, 17. Sept. Innerhalb der letzten 24 Stunden — bis heute mittag 12 Uhr — sind 305 Personen an Cholera erkrankt und 115 gestorben.

Luftschiffahrt.

Zeppelin.

4 1/2 Millionen.

Die Summe der bisher für Zeppelin eingegangenen Beträge beläuft sich auf 4540602 Mark.

Friedrichshafen, 17. Sept. Entgegen den Wünschen seiner Berater hat sich Graf Zeppelin entschlossen, auf jeden Gewinn aus der Zeppelin-Stiftung zu verzichten. In diesem Sinne ist auch eine Bestimmung abgeändert, die ihm einen Anteil an dem Betrag des angelegten Kapitals sichern sollte. Weber der Hof, noch irgend jemand von seinen Angehörigen werden sekundären Vorteil aus der Rationalspende ziehen. Dieser löcherige Entschluß des Grafen verdient umso mehr Bewunderung, als ihm bei der Gründung seines Unternehmens nach rheinische Industrielle ganz bedeutende finanzielle Vorteile zugesagt worden waren.

Stuttgart, 17. Sept. Entgegen anderweitigen Nachrichten hört die Württemberger Zeitung aus Friedrichshafen, daß die Fertigstellung des Luftschiffes Z. I nicht anfangs, sondern frühestens Ende Oktober erfolgen kann, weil es zur Hälfte demontiert werden mußte und durch Einbau einer weiteren, siebzehnten Zelle um 8 Wk. verlängert wird. Demnach wird man sich auf die neuen Flugversuche noch zu gedulden haben.

Drville Wright verunglückt.

Ein Toter!

Washington, 18. Sept. Bei einem neuen Aufstieg Drville Wrights, an dem auch der Leutnant Selfridge vom Senatskorps der Bundesarmee teilnahm, brach bei der 4. Umkreisung des Forts der linke Schraubenschraubflügel, während der rechte weiterarbeitete. Der Aeroplan kippte um und beide Insassen wurden herausgeschleudert. Drville Wright schwer verletzt, wahrscheinlich auch innerlich. Koch schwerer verletzt wurde der Leutnant, der gleich nach der Verbringung in den Spital starb.

Aus Württemberg.

Heilbronn, 18. Sept. Das neue Schulgebäude an der Dammstraße für die Volks- und Realschule, in das schon 31 Klassen mit etwa 1450 Schülern einzuziehen, ist gestern bei schöner Witterung feierlich eingeweiht worden. Außer dem Stadtvorstand Oberbürgermeister Dr. Göbel hielten Ansprachen: Schulkat Kempnis, Rektor Dangel, Stadtpfarrer Weisbrecht, Oberlehrer Bolz und Lehrer Weil. Die Feier war durch Gesänge des Lehrergesangsvereins und der Schüler umrahmt. In der Turnhalle wurden von einigen Schulklassen Übungen vorgeführt. An die Befestigung des prächtig ausgestatteten großen Schulgebäudes schloß sich eine Nachfeier in der Harmonie.

Stuttgart, 17. Sept. Bei der heutigen Ziehung der Weinsberger Lotterie fielen die Hauptgewinne auf folgende Nummern: 35 000 Mk. auf Nr. 37 700, 6000 Mk. auf Nr. 34 692, 2000 Mk. auf Nr. 35 270, je 1000 Mk. auf Nr. 27 095, 64 733, je 500 Mk. auf Nr. 29 054, 12 920, 36 077, 44 944. (Ohne Gewähr.)

Stuttgart, 17. Sept. Oberbürgermeister von Gauß besuchte dieser Tage mit Gemeinderat Dr. Matthes das Mittelal, um die Quellwasserreinigung Stuttgarts aus dem Mittelal an Ort und Stelle zu studieren und eventuell vorläufige Verhandlungen anzuknüpfen.

Stuttgart, 17. Sept. Der Präsident des Staatsministeriums und Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Dr. v. Weizsäcker, ist zu den Bundesratsverhandlungen nach Berlin gereist.

Stuttgart, 18. Sept. Die Erwartung, daß der Stadt aus dem Nachlaß des Verlagsbuchhändlers Hermann Schönlein eine große Erbschaft zufallen werde, hat sich bestätigt. Wie in der gestrigen Sitzung der bürgerlichen Kollegien bekannt gegeben wurde, hat der Verlobte der Stadt Stuttgart 2 000 000 M für wohltätige Zwecke vermacht. Die Stiftung wird zum Andenken an die verstorbene erste Frau Schönleins den Namen „Anna-Stiftung“ erhalten.

Mün., 14. Sept. Bei Weimerstetten ist gestern nachmittag der Ballon Zeppelin, Eigentum der Oberrheinischen Vereins für Luftschiffahrt gelandet, der vormittags 8 Uhr in Straßburg aufgestiegen war.

Nah und Fern.

Als das vierjährige Töchterchen des Kaufmanns Haug in Zuffenhausen mit einem Wägelchen die Gartenstraße entlang fuhr, streifte es ein Pferd, das aus Schreden ausschlug und das Kind am Kopfe so schwer verletzete, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Die Damenschneiderin Rosa Löwenberg, die anfangs Juli auf dem Postamt 3 in Stuttgart den Postsekretär Kaiser durch mehrere Revolverkugeln schwer verletzete, wurde zur Beobachtung ihres Gesundheitszustandes in die Anstalt Binnental eingewiesen.

Die Umwohner des Gasthauses zum „Adler“ in Altheim Oa. Niedlingen hörten nachts ein schreckliches Gölle- und Wehgeschrei. Zwei Stromer, die in einem Zimmer des dritten Stockes nächtigten, gerieten in Streit, wobei der eine, etwa vierzigjährige, den anderen, fünfzigjährigen, schrecklich mißhandelte. Er biß ihm über dem Auge ein Stück Fleisch samt den Augenbrauen aus. Der bestialische Mensch wurde an das Amtsgericht Niedlingen eingeliefert.

In Düsseldorf explodierte an einem auf dem Graf Adolph-Platz haltenden Automobil, in dem der Großindustrielle Gerhard sah, ein Zylinder. Die umherliegenden Eisenstücke trafen das sechsjährige Töchterchen des Schutzmanns Schmid, das in Begleitung seiner Mutter die Unglücksstelle passierte. Das Kind wurde von einem 10 Pfund schweren Eisenstück an den Kopf getroffen und gegen eine Plakatsäule geschleudert; es war sofort tot. Frau Schmid und eine andere Frau erlitten Arm- und Beinverletzungen.

Infolge Versagens der Bremsvorrichtung überflieg sich in Dsnabrück das Automobil des Arztes Dr. Jürgen aus Hintorp, der mit drei bei ihm einquartierten Offizieren einen Ausflug unternommen hatte. Dr. Jürgen war sofort tot, die Offiziere erlitten nur leichte Verletzungen.

Aus Petersburg wird gemeldet: Eine Feuersbrunst zerstörte die Stadt Stercitamaf (Guo. Ufa) zur Hälfte ein. Ein Teil des Bazars, Schulen und das Semstowgebäude wurden zerstört.

Gerichtssaal.

München, 15. Sept. Vor dem Amtsgericht München I ist gestern eine Sache verhandelt worden, die auch außerhalb Münchens berechtigtes Aufsehen erregen dürfte. Der Cafetier Hans Ruder vom Cafe „Deutsches Theater“ hatte die früher als Abort- und Pufffrau bei ihm bedienstete Rosina Kefmer wegen Beleidigung seiner Gattin verklagt. In der Verhandlung wurde von zwei Zeugen auf Eid mit vollster Bestimmtheit bekundet, daß im Cafe die Tassen nach dem Spülen mit bereits im Abort benutzten und beschmutzten Handtüchern ausgetrocknet wurden. Das Gericht nahm an, daß die Beklagte angeflüchteter solcher Vorkommnisse eine mildernde Beurteilung verdiene und erkannte gegen sie wegen Beleidigung auf eine Geldstrafe von fünf Mark eventuell einen Tag Haft.

Wie die Artilleristen „Mist“ aufheben.

Reg., 15. Sept. Ein Stück alten Jopfes, der in der Armee usuell, aber mit moderner Hygiene und Keilichkeit unvereinbar ist, führte den Kanonier Melcher I. Feldartillerie-Regiment Nr. 70 zu einer strafbaren Handlung des Behaltens im Ungehorfam, verbunden mit ausdrücklichlicher Verweigerung des Gehorsams. Nach den Befundungen der Vorgesetzten wird der Pferdeweiß im Stall von den Artilleristen mit der Hand aufgehoben, da der Gebrauch von Mistgabeln hier untersagt ist. Als beim Stalldienst eine Abteilung den von der Dungsgrube auf die Straße herabgefallenen Mist zurückwerfen sollte, wollte Melcher dies mit der Mistgabel, aber nicht mit der Hand tun. Der Sergeant ließ ihn die Mistgabel wegsetzen und befahl ihm, dies mit der Hand zu tun. Melcher gab in der Verhandlung an, ihm habe gekekelt und außerdem habe er Wunden an der Hand gehabt, die von dem Mist infiziert worden wären. Es sei alter Mist u. voller Würmer gewesen. Der Sergeant, der auf der Ausführung seines Befehls bestand, behauptete, und Melcher gab dies zu, daß ihm von den Wunden nichts gesagt wurde. Der Hauptmann sagte aus, Melcher habe ihm später die Hände vorgezeigt und tatsächlich seien eintige, allerdings nur kleine unbedeutende Risse an ihnen gewesen. Das Kriegsgericht der 33. Division war der Ansicht, daß Melcher den Befehl lediglich aus Starrköpfigkeit und Eigensinn nicht ausgeführt habe und verurteilte Melcher zu 2 Monaten Gefängnis. — Ohne auf die Frage einzugehen, ob das Kriegsgericht mit seinem Spruche im Rechte ist, muß doch gesagt werden, daß das Rechtsverständnis auf der Seite des Verurteilten steht. Es ist einfach unerschöpflich, wenn dem Soldaten zugemutet wird, den Pferdeweiß mit den Händen aufzuheben. Jeder Bauernknecht würde ein derartiges Verlangen seines Dienstherrn entrüftet zurückweisen und mit Recht. Auch die Hände des Soldaten sollten zu

gut sein, als daß man ihnen zumutete, in den tierischen Extremitäten herumzuwühlen, ganz abgesehen von den gesundheitlichen Schädigungen, die, wie im vorliegenden Falle, mit einer derartigen Handtierung verbunden sein können. Es ist hohe Zeit, daß mit derartigen traditionellen Ungehörigkeiten gebrochen wird.

Bermischtes.

Mutterpflichten.

Eine strenge Mahrerin zu mütterlicher Pflichtenfüllung ist Hedda von Schmid. Sie schreibt im Lärmer (Derausgeber Frhr. v. Grotthuß): In den Händen der Frauen ruht mehr oder weniger das Wohl und Wehe der Menschheit. Gäbe es weniger nervöse, faule, entartete Mütter, so gäbe es keine greisenhafte, lasterhafte Jugend. Die Mutter soll vor keiner Arbeit und Schwierigkeit zurückschrecken. Sie braucht wahrlich nicht ihre Kinder den Dienstboten zu überlassen, auch wenn ihre Zeit pollauf durch viele andere Dinge besetzt ist. Ich kenne eine junge Frau, die Gattin eines vielbeschäftigten Arztes, welche die Assistentin ihres Mannes ist, einem großen Hauswesen vorsteht, beständig durch gefällige Verpflichtungen in Anspruch genommen ist, nur zwei Dienstboten hat, selber viel im Hause mithilft und dabei die pflichtgetreueste, sorgsamste Mutter ist. „Meinen Jungen besorge ich selber,“ sagte sie mir, „das Mädchen lasse ich ungern zu meinem Kinde.“ Es ist das entzückendste, ruhigste und besorgte Kind, das man sich vorstellen kann. Dabei findet diese Frau und Mutter noch Zeit, sich auf schriftstellerischem Gebiet zu betätigen. Ihr letztes Buch ist ebenso klar und fesselnd wie das Wesen seiner Verfasserin. Warum sollte es nicht noch mehr solcher Frauen und Mütter geben? Es kommt fast immer nur auf den Willen und eine zweckmäßige Zeiteinteilung an. Eine Frau, die zu viel auf ihre eigene Schönheitspflege, auf ihre gesellschaftlichen Erfolge bedacht ist, wird ja immer an Zeitmangel leiden und nicht viel für ihre Kinder übrig haben. Und die Proletarierfrauen. Alle stehen ja nicht am Waschfaß. Viele würden auch eine sichere Pflege für ihre Kinder finden, während sie selber auf Arbeit sind, wenn sie dazu das Geld sparen und lieber auf die Sonntagsgans auf dem Tisch und irgend eine neue Bluse verzichten wollten. Ich habe Gelegenheit gehabt, Mütter aus dem Arbeiterstand zu beobachten. Zeit zum Schwagen mit der Nachbarin hatten sie fast immer — die Kinder scheinen Lebenssache — die Hauptsache, daß alljährlich ein armes Wurm in die Welt gesetzt wird. Sonntags werden die Hören angepöpst, an den Wochentagen wühlen sie wie kleine Ferkelchen auf der Straße, stets in Gefahr, durch ein Fuhrwerk zu Schaden zu kommen. Statt einer freundlichen mütterlichen Ermahnung setzt es Pöffe, Gezeter, regnet es Klagen über den Eigensinn der mißleiteten kleinen Wesen. . .

Die Wahrheit wollen natürlich die wenigsten hören. Ich sehe aber keinen Grund, die Handlungsweise so vieler Frauen zu beschönigen, zu entschuldigen oder totzuschweigen.

Nicht jede Frau hat das Glück, Mutter zu sein, aber der mütterliche Instinkt lebt doch in jeder. Wahrlich, so manches einsame, späte Mädchen hat sich an vernunftloses Getier geklammert und gibt ihm Pflege und Zärtlichkeit und sagt sich nicht, daß unzählige Kinderherzen darben. Eine jede Frau kann und soll mütterlich fühlen und mütterlich handeln.

Frauenschnönheit und Mode.

Gräfin Mathieu de Noailles äußerte sich über die Mode folgendermaßen: „Ich bevorzuge keine besondere Mode. Ich kenne junge Frauen, die in einem einfachen Schneiderkleide ebenso entzückend aussehen wie in einer eleganten Toilette. Nicht die Mode macht die Frau, sondern die Frau diktiert die Mode. Zu allen Zeiten hat jede Mode Bewunderer gehabt, weil jede Mode schön war. Denn die Mode ist ein augenblicklicher Anblick der ewigen Schönheit. Sie umgibt den Körper einer Frau wie die Musik einen poetischen Text.“ Der Romanancier Marcel Prevost meint: Die Toilette muß so beschaffen sein, daß sie der Umgebung und der Trägerin selbst gefällt. Trifft man auf der Straße eine Frau von einer feinen und diskreten Schönheit, weder groß noch klein, in einer eleganten Toilette, die aber ihre Formen und ihre Schönheit verunstaltet, so sagt man mit Bedauern: „Sie versteht weder anderen noch sich selbst durch ihr Neuhäres zu gefallen.“ Sieht man eine kleine dicke mit unschönem Gesicht in einer einfachen Kleidung, die ihr aber vorzüglich zum Gesicht und zur Figur paßt, so hat man einen angenehmen Anblick, weil man weiß und sieht: Diese Frau versteht sich zu kleiden! Also nicht nur die Eleganz macht eine schöne Toilette aus. Eine Frau muß sich vielmehr stets nach ihrer Figur kleiden.

Handel und Volkswirtschaft.

Tuttlingen, 17. Sept. Die Hauptgebäude der früheren Feil von Peter u. Scherrer sind an die Holzfabrik Gerion u. Hof in Stuttgart zwecks Errichtung einer Holzfabrik zu verkaufen. Der Preis von 1 135 000 Mark ist vorab bezahlt worden, vorbehaltlich der Genehmigung der Darmstädter Bank, die über das Anwesen zu verfügen hat.

Vom badischen Schwarzwald, 14. Sept. In B. Idhbat ist die Wegezerei des Konsumvereins, der 2500 Mitglieder zählt, eingegangen. Die Wegezerei war nicht einmal 1 Jahr im Betrieb. Das Defizit soll bedeutend sein.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

15. September 1908.

Zugetrieb:	Ochsen	Bullen	Kalbsein u. Kühe	Kälber	Schweine
29	17	315	263	724	
25	17	240	263	681	

Erlös aus 1/2 Kilo Schlachtgewicht:

Ochsen, 1. Qual., von — bis —	Kühe, 2. Qual., von 59 bis 69
2. Qual., „ — bis —	3. Qual., „ 39 bis 49
Bullen, 1. Qual., „ 67 bis 68	Kälber, 1. Qual., „ 88 bis 90
2. Qual., „ 64 bis 66	2. Qual., „ 84 bis 87
Stiere u. Jungf., 1. „ 82 bis 84	3. Qual., „ 80 bis 83
2. Qual., „ 79 bis 81	Schweine, 1. „ 71 bis 72
3. Qual., „ 76 bis 78	2. Qual., „ 68 bis 70
Kühe, 1. Qual., „ — bis —	3. Qual., „ 59 bis 62

Verlauf des Marktes: belebt.

Aus Stadt und Umgegend

Wildbad, 19. September 1908.

Im Schwarzwald-Hotel hält am morgigen Sonntag Herr Stadtgeometer Kercher (Junge Volkspartei) aus Stuttgart einen Vortrag über die neue Bauordnung, welche am 1. Januar 1909 in Kraft tritt. Beginn desselben 3 Uhr nachmittags. Daran findet die Generalversammlung des Volksvereins statt. (S. Inf.)

Neuenbürg. (Kaminreinigung.) Der Bezirksrat hat mit Wirkung vom 1. Oktober ds. J. an aus den Gemeinden Bermbach, Conweiler, Demnach, Döbel, Feldbrennach, Herrenalb, Loffenau, Neufach und Rotensol einen neuen Kaminbezirk gebildet und die Kaminreinigung in diesem Bezirk dem Kaminfegermeister Philipp Walliser in Wildbad, vom 1. Oktober ab wohnhaft in Herrenalb, übertragen. In den übrigen Gemeinden des Oberamts kommt die Kaminreinigung dem Kaminfegermeister Herbstler hier zu. In den Kaminfegergebühren tritt keine Änderung ein. (Diesbezügl. Erläuterung lassen wir in nächster Zeit folgen. D. Red.)

Neuenbürg. Am Sonntag wird hier selbst das Schluß- und Nachbarschaftsschießen des hiesigen Schützenvereins abgehalten, woran sich auch der Wildbader Verein beteiligen wird.

Birkenfeld. Morgen, Sonntag, nachmittags 2 Uhr findet im Gasthaus zum Adler Hauptversammlung und Ausschuß-Sitzung des Vereins für Bienenzucht statt. Vortragsthema: „Der Imker vor dem Bienenstande.“ Ferner Bericht über Delegiertenversammlung in Stuttgart, Verlosung von Geräten usw.

Amtliche Aurliste

Am 17. Sept. angemeldeten Fremden.

In den Gasthöfen:

Gasthaus z. gold. Adler.

Wenzel, Fr. Wilh., Fabrikant
Lantthaff, Fr. Ad., Fabrikant

Cannstatt

Hotel Maifch.

Mayer, Fr. Georg, Lehrer

In den Privatwohnungen:

Cafe Bechtle.
Graaf, Fr. Kreisbauinsp. mit Frau Gem.
Chr. Bott, Hauptstr. 89.
Maier, Fr. Kaufmann
Maier, Frau Privatier

Chr. Brachhold, Kaufmann.

Edhardt, Fr. Lydia

Villa Hohenstaufen.

Waders, Fr. Ernst, Rfm.

Jahn, Fr. Paul, Dr. med.

Rehgermsfr. Kappelmann, Kgl. Post.

Neuh, Fr.

Karl Vöchle.

Bosinger, Frau Stadtpfleger

Vöchle, Fr. Mina

Eichenbrenner, Frau Rosa

Badlaffner Maier.

Pfeilsticker, Fr. Julie

Marie Mayer Ww. König-Karlstr.

Reichel, Fr. S.

Reichel, Fr. K.

Wilh. Volz, Maschinist.

Grün, Frau Oberlehrer

Grün, Fr. Oberlehrer

Zahl der Fremden 16024.

Konzert-Programm

des **Kurorchesters.**
Direktion: A. Prem, Kgl. Musikdirektor.

Samstag, den 19. September

nachmittags 5—6 Uhr auf dem Kurplatz

1. Björneborgarnes-Marsch (Altschwed. Kriegsmarsch)
2. Ouv. z. Op. „Ilka“

Darmstadt

Rageburg

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

Stuttgart

3. Hohenzollern-Walzer
4. Variationen aus dem Forellen-Quintett
5. Finale des 2. Akts aus Lohengrin
6. Herzen und Scherzen, Polka

Widwilt
Schubert
Wagner
Faust

Sonntag, den 20. Sept. 1908

In der Trinkhalle

vormittags 11—12 Uhr.

1. Choral: Wie schön leucht' uns der Morgenstern.
2. Ouv. z. Op. „Don Juan“
3. Wiener Blut, Walzer
4. 2 nordische Tänze
5. Fantasie a. d. Op. Aida
6. Die erste Tour, Mazurka

Mozart
Strauss
Raobel
Verdi
Fährbach

In den Anlagen

Nachmittags 3—4 Uhr.

1. Die Glocken von Chicago, Marsch
2. Ouv. z. Op. Leichte Cavallerie
3. Am Golf von Neapel, Walzer
4. Der Traum des Jägers, Fantasie
5. Potpourri a. Der Bestelstudent*
6. Im Zwischenakt, Polka

Soussa
Suppe
Guardia
Hasselmann
Millöcker
Faust

abends 5—6 Uhr auf dem Kurplatz

1. Von Sieg zu Sieg, Marsch
2. Ouv. Das Nachtlager in Granada
3. Maiblumen-Walzer
4. a. Am Meer, Lied
5. b. Küssen ist keine Sünde, Lied
6. Fantasie aus Hoffmanns Erzählungen

Lehnhardt
Kreutzer
Meisel
Schubert
Eysler
Offenbach

Montag, den 21. Sept.

vormittags 11—12 Uhr.

1. Erschienen ist der herrliche Tag.
2. Ouverture z. Op. „Faust“
3. Frauenherzen, Walzer
4. Angelus
5. Volks-Scene aus „Der Evangelimann“
6. Die Libelle, Mazurka

Spohr
Thon
Massenet
Kionel
Strauss

Volksverein Wildbad.

Sonntag, den 20. September, 3 Uhr nachmittags, im :: Schwarzwald-Hotel ::

Vortrag

des Herrn Stadtgeometer Kercher aus Stuttgart über die **Neue Bauordnung.**

Hierzu sind die Mitglieder und Freunde des Vereins, sowie alle übrigen Interessenten freundlichst eingeladen.

Nach dem Vortrag findet die

General-Versammlung

statt.

Tagesordnung: Berichtserstattung
Neuwahlen
Verschiedenes.

Der Ausschuss.

Freiw. Feuerwehr Wildbad

Am nächsten Sonntag, 20. Sept. früh 7 Uhr rückt der **Stab** und die **Büge 1 bis 7** zur **Schul-Uebung**

aus. Wildbad, 16. Sept. 1908. Das Kommando.

Teile der geehrten Einwohnerschaft mit, daß ich bis Ende September

mein reichhaltiges Lager

Ausverkauf

mit 10 Prozent Rabatt

unterstelle, wozu freundlichst einlade.

Georg Schölch

Offenbacher u. Wiener Lederwaren

Evang. Gottesdienste.

14. Sonnt. n. Trin.
Vorm. 1/10 Uhr Predigt: Stadt-pfarrer K u. Ch.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit den Schönen: Stadtpfarrer Wild.
Keine Abendbibelstunden.
Montag, Feiertag des Matthäus.
Vorm. 1/10 Uhr Predigt: Stadtpfarrer Wild.

Mädchen gesucht

in ein Privathaus H. Stadt: treu, pünktlich, gesund, kräftig, nicht unter 18 J. Auskunft Exped. 128

Gesucht

zum sofortigen Eintritt ein fleißiges, sauberes

Küchenmädchen

Volksheilstät. Charlottenhöhe Post Calmbach a. Erz.

In Wildbad Haus oder Villa

günstig gelegen, zu kaufen gesucht; auch wird Vorkaufsrecht abgeschlossen und braucht das Grundstück erst später, evtl. in einigen Jahren, abgetreten werden. Offerten unter „Schwarzwald“ hauptpostlagernd Straßburg i. E. erb.

Echte Frankfurter Bratwürste

sind von jetzt an wieder frisch zu haben bei **Herm. Kuhn.**

Milch

hat jetzt wieder abzugeben **Hotel Klumpp.**

Liederkrantz Wildbad.

Samstag abend 8 Uhr Singstunde im **Gasth. zum Adler.** Der Vorstand.

Räumungs-Verkauf in KORSETS.

Zu bedeutend herabgesetzten Preisen:
Serie I 80 Pf. Serie IV 350 Pf.
„ II 150 „ „ V 450 „
„ III 250 „ „ VI 500 „
Geöffnet täglich von 9 vorm. bis 7 Uhr abends Hauptstr. 90 im Hause des H. Bäcker Zieffe.

Düngeralkali, hochprozentig,

lt. Attest der kgl. Versuchsanstalt Hohenheim zu Düngzwecken vorzüglich geeignet (für mageren Boden: kohlenaurer Kalk; für schweren Boden: Aetzkalk) liefert in feinsten Mahlun billigt **Portland-Cementwerk Geislingen-Stg.** Die verehrl. Darlehenskassen-Vereine etc. erh. Ausnahmepreise! **Cementröhren** in allen Lichtweiten stets auf Lager.



Konzert und Theater im Haus durch die vollkommene Sprechmaschine:
Mill-Opera
Jahreskatalog gratis
Das Haus fr. Berlin, 26
Friedenstr. 9
Bequemste Monatsraten!

Goldwaren-Uhren.



Kauft man nur bei **Jacob SENIOR**
BERLIN 26 Friedenstr. 8
weit billiger als irgendwo
Ratenzahlung
kein Preisaufschlag
Illustrirte KATALOGE
überallhin portofrei

Zu Verputzarbeiten

sowie zu allen Maurerarbeiten, Herstellung von Schlackensteinen etc. eignet sich in hervorragender Weise der **Schwarzalkali** vom **Portland-Cementwerk Geislingen-Stg.** Billigste Berechnung! **Cementröhren** in allen Lichtweiten stets auf Lager.

Gasthaus zum grünen Hof.

Samstag den 19. September

Niebelstuppe

wozu höflichst einladet **Karl Weiss.**

Bücklinge Kieler Sprotten

sind frisch eingetroffen bei **Herm. Kuhn.**

Sauerkraut

empfiehlt **Chr. Batt.**

Mädchen

Ein anständiges, fleißiges wird bis 15. Oktober gesucht. Exped. erteilt Auskunft. 127

Bauerbrot

Bäcker **Bechtle.**

Keine Zerstörung der Wäsche



kein Angreifen der Faser ist bei Benutzung des neuen konkurrenzlosen Waschmittels

Persil

zu befürchten, da es den Schmutz spielend löst und ohne jedes Reiben und Bürsten die Wäsche von selbst wäscht. Für jede Waschmethode geeignet, daher einfachste Anwendung, falscher Gebrauch ausgeschlossen. Garantiert chlorfrei und gefahrlos; wir kommen für jeden Schaden auf.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf**

auch der weltbekannten Henkels Bleich-Soda.

